

Am Ende Geländer

Ankunft im Strukturwandel oder der Modellfall Weißwasser

Julia Gabler

Disziplinäre Reflexion

Als ethnologisch, öffentlich wie wissenschaftlich arbeitende Soziologin befindet sich mich ständig im interdisziplinären Spannungsfeld und verknüpfe im vorliegenden Artikel künstlerische, wissenschaftliche, politische und alltagsweltliche Perspektiven im Strukturwandel der Lausitz durch den Kohleausstieg. In der Kleinstadt Weißwasser steht nach 30 Jahren industriellem Niedergang in der Region die Frage: Was wird mit dem Kohleausstieg kommen? Bürger_innen, Politiker_innen, Wissenschaftler_innen und Künstler_innen formulieren je eigene Fragen und Antworten für die Zukunft der Region. Die multidimensionale Rekonstruktion eröffnet einen kritischen und gleichzeitig dynamischen Blick auf Verständnisdimensionen von Strukturwandel und die daraus abgeleiteten Gestaltungschancen für eine sozial-ökologische Transformation aus der Kleinstadtperspektive in ländlichen postindustriellen Regionen. Die am kultursoziologischen Stil orientierte Analyse sozialer Praktiken in Diskursen, Alltagshandlungen und öffentlichen Verhandlungen beschreibt das Ringen um die Zukunft vor dem Hintergrund je spezifischer Interpretationen der Vergangenheit in der Gegenwart und die Frage, wie der aktuelle Strukturwandel gelingen kann.

1. Einleitung

»Die erste Voraussetzung ist, die tatsächlichen Aneignungsweisen des Raumes als Quelle von Erfahrungswissen anzuerkennen. Alle, die den Raum durch ihre Nutzung prägen, haben ein spezifisches Wissen von diesem Raum. Das verlangt von der Wissenschaft, der Kunst und der Planung neue Arbeitsweisen. Wer nur das eigene Wissen als solches definiert, wird den Provinzen nicht helfen können.« (Anders 2015: 39)

Im vorliegenden Text breite ich einen Teil der Forschungen in den Kleinstädten und Landschaften der Lausitz aus, die ich im Rahmen meiner Mitarbeit im Projekt »So-

zialer Strukturwandel und responsive Politikberatung in der Lausitz¹ im Zeitraum von 2018 bis 2020 am Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung (IASS Potsdam) durchgeführt habe. Die Untersuchungen zum aktuellen Strukturwandel bieten allerlei Gelegenheiten, den Zusammenhang von räumlichen Strukturen – dörflichen, kleinstädtischen oder von Mittelzentren – aber auch Stadt-Umland-Beziehungen, Flächennutzungen usw. sowie den zeitlichen Rahmungen – früher, heute, morgen – als Vergesellschaftungs- und Aushandlungsprozesse zu thematisieren. Schnell wird ein Mosaik sozialer Praktiken und Positionen in ländlichen, nicht-großstädtisch geprägten Transformationsräumen sichtbar, das unerwartete Vielfalt offenbart (Gabler 2021).

Vor dem Hintergrund der regionalen Erfahrungen der »ostdeutschen Kleinstadt Weißwasser« (Kummel 2020: 361) mit gesellschaftlicher Transformation, demografischem Wandel und biografischen wie kulturellen Brüchen zeige ich, wie der aktuelle Strukturwandel durch den politisch vereinbarten Kohleausstieg bestimmte Akteure auf die Bühne der Stadt bringt, die den gesellschaftlichen Erfahrungs- und Erwartungsraum einer Industrieregion herausfordern, adressieren und (re-)produzieren.

Im Zentrum soll die Frage stehen, wie der soziale Raum mit seinen relationalen Achsen – politisch, künstlerisch und kulturell, wissenschaftlich, geografisch, alltagsweltlich und zeitlich – den Akteuren zum Geländer wird, um Anrufungen zur *Beteiligung*, zur *Gestaltung* und zu *Veränderungen* im Strukturwandel zu aktivieren, ihnen nachzukommen, zu entkommen oder zuzugucken.

Kurz zur Einordnung: Mit dem anstehenden Ende der Kohleförderung ist in der Lausitz ein Zeitfenster aufgestoßen, das die Entwicklungsaufgaben – politisch, zivilgesellschaftlich, wirtschaftlich und sozial-ökologisch sowie wissenschaftlich – aktualisiert. Die Folgen der Verlusterfahrungen durch De-Industrialisierung, Abwanderung und Rückbau der vergangenen Jahrzehnte können im neuen Lichte betrachtet werden. Möglichkeiten entstehen, das Repertoire zum Umbruch in Ostdeutschland und seiner Bewältigung zwischen »Ohnmacht und Allmacht« (Liebmann/Bernt 2013: 13), überregionalen Abhängigkeiten und lokalen Unzulänglichkeiten, regionaler Marginalisierung oder auch Avantgardismen zu rekapitulieren und diskursiv, imaginativ und kulturell neu aufzusetzen, ja, daraus »zu lernen«. Das soziale Gefüge der Lausitz im Strukturwandel erscheint dann als zähe, widersprüchliche regionale Konstellation, die nicht in Destabilisierung und Niedergang aufgeht und vielmehr der kritischen Raumdiagnose des multidimensionalen Raums folgt. Demzufolge sind die (über-)regionalen Entwicklungen ländlicher, peripher gelegener Räume mindestens dreifach strukturiert: durch diskursive »Repräsentationen« (1), alltagsweltliche Praktiken (2) und politisch-ökonomische »Lokalitäten« (3) (Maschke et al. 2020a: 39f.).

¹ <https://www.iass-potsdam.de/de/forschung/strukturwandel-politikberatung-lausitz>

Neben den oft als idyllisch konstruierten dörflichen und kleinstädtischen Lebensarten funktionieren ländliche Ackerflächen, Kies- und Kohlegruben als Ressourcenlieferanten, aber auch als Entsorgungsflächen sowie Produktionsorte von Energie- und Ernährungswirtschaft und sind eingespannt in globale Wirtschaftsketten. Hier »draußen« vermitteln und trennen Regionen (trans-)lokale Strukturen durch (Bundes-, Landes- oder Gemeinde-)Grenzen, (Wasser-)Straßen und Schienen, sodass Zugehörigkeiten markiert und überschritten werden und als zentrale Herausforderungen für koordiniertes Handeln zum Alltag von Grenzregionen – wie sie die Lausitz ist – dazugehören. Nicht zuletzt und für den Strukturwandel zentral ist die Funktion für Tourismus und Erholung. Diese vielfältigen Veränderungen in den ländlichen Erwerbs-, Versorgungs-, Wirtschafts- und Lebenswelten und den damit verbundenen lokal differenzierten und sich überlagernden Praktiken sind in weiten Teilen unerforscht (Maschke et al. 2020b).

Für die weiteren Darstellungen lege ich eine pragmatische Position² zugrunde, um das beharrliche Ringen und Experimentieren für ein Leben in längst gewandelten Wohn- und Industriearbeitswelten zutage zu fördern und mich in den zentrumsfernen kleinstädtischen und dörflichen Zusammenhängen zu bewegen, um den gelebten Ambivalenzen von Gestaltung und Alltagsbewältigung in den lokalen Konstellationen auf die Spur zu kommen (Gabler 2021; Kummel 2020, 2022).

Im Folgenden sollen die gesellschaftlichen Entwicklungen in der Lausitz als Erfahrungswissen im Umgang mit erzwungener Verknappung von Ressourcen und Entwicklungschancen verstanden werden. Was bleibt, was ist, was wird, wenn Prosperitätserwartungen über Jahrzehnte ausbleiben? Erfinden die Leute Lebensweisen, die »nachhaltigere« Entwicklungen ermöglichen? Was wird zur Erfahrung und welche Erfahrungen werden zum Erwartungsraum?

In den folgenden Kapiteln gehe ich zunächst auf die Rolle von Kleinstädten ein: als schrumpfende Städte, die in der sozial-ökologischen Transformation eine besondere Stellung einnehmen könnten. Anschließend verknüpfe ich ethnografisch verdichtete Darstellungen und historische Perspektiven zur Kohleindustrie in der Lausitz. Auf der Grundlage des Begriffsrepertoires von Reinhart Koselleck, Deutungen historischer Erfahrungen als Zukunftserwartungsraum in der Gegenwart zu rekonstruieren, durchschreite ich Arenen der Strukturwandelverhandlungen in Politik, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Kunst.

2 Der symbolische oder pragmatische Interaktionismus ist eine sozialwissenschaftliche Position, die das Handeln der Leute als kontinuierlichen Ordnungsprozess versteht, der die Bedeutungen, Wiederholungen und Veränderungen von Praktiken als kollektiven Interaktionsprozess zur Lösung von Handlungsproblemen begreift (Blumer 1981).

2. Schrumpfende Kleinstädte als Vorbild sozial-ökologischer Transformation?

Wer in schrumpfenden Städten lebt, wird erstaunlicherweise selten als Protagonist einer Postwachstumszukunft angesprochen, deren Entwicklungsmodus es aufzuspüren lohnt, wenn über eine sozial-ökologische Transformation nachgedacht wird.³ Menschen, die nach wie vor in schrumpfenden Regionen leben, sind stigmatisiert als jene, die es nicht geschafft haben wegzukommen, und sie stehen unter Verdacht, in einer Zeit zu leben, die mehr gestern als heute ist und bestimmt kein Morgen kennt.⁴ Das ist deshalb erstaunlich, weil Strategien im Umgang mit knapper werdenden Ressourcen und kulturelle Re-Interpretationen von Wachstumsgesellschaften zu Nachhaltigkeitscommunities ansonsten sehr gefragt sind. Spätestens mit den radikalen Schrumpfungsprozessen, wie sie in den Industriestädten (nicht nur) der Lausitz vonstattengingen, sind die städtischen Lebenswelten, die nicht dem Wachstumsmodell folgen, von Widersprüchlichkeiten geprägt, die sich nicht verheimlichen lassen. Aus den einstigen auf Wachstumskurs befindlichen Industriestädten sind (wieder) Kleinstädte geworden. Hoyerswerda, Weißwasser und Zittau in Sachsen teilen mit Forst (Lausitz), Guben oder Spremberg in Brandenburg ein ähnliches Schicksal: Sie haben den Status einer wachsenden Industriestadt verloren, weil die strukturbildende Industrie in den 1990ern weggebrochen und die Bevölkerung massiv abgewandert ist und die Verbliebenen gealtert sind.

Es bleibt erstaunlich, dass alle komparativen oder auch künstlerischen Versuche, die Erfahrung von Schrumpfung als gesellschaftspolitisches und planerisches Themenfeld zu heben (Hannemann/Kabisch/Weiske 2002; Oswalt 2004, 2005; Kil 2004), kaum dazu beigetragen haben, das geteilte Schicksal aus der Schmuddelecke eines wie auch immer gearteten Unvermögens zu befreien. Der durch Abwanderungszahlen erhärtete Verdacht, dass in Regionen keiner leben will, die ihren industriewirtschaftlichen Status verloren haben, hält sich beharrlich. Zudem wird in Regionen und Städten mit geringer Bevölkerung besonders häufig die AfD gewählt (Förtner/Belina/Naumann 2019). Und nach den Dresdner Pegida-Protesten taucht (Ost-)Sachsen als zentraler Landstrich mit Impfverweiger_innen und Corona-Leugner_innen regelmäßig in der Presse auf. All das passt auch zum Image der Verdächtigen.

Bis auf Hoyerswerda und Zittau sind die genannten Orte an der Oberkante einer Kleinstadtgröße angekommen. Klein- und Landstädte sind ein für die ostdeutsche

3 Ausnahmen, die zwar populär sind, aber kaum ein Umdenken bewirken konnten: z.B. Kröhnert/Klingholz 2007; Links/Volke 2009; Forschungsverbund »Blockierter Wandel?« 2007.

4 Besonders eindrücklich zeichnet der Anthropologe Felix Ringel nach, wie aufwendig »Gegenwärtigkeiten« und Zukünfte in Hoyerswerda hergestellt werden; vgl. Ringel 2016, 2020.

Siedlungsstruktur bekannter und weit verbreiteter Stadtypus (Hannemann 2005). Die Rolle von Kleinstädten in Transformationsprozessen wurde vor 20 Jahren durch die Stadtsoziologin Christine Hannemann betont. Vor dem Hintergrund der ostdeutschen Abwanderungs- und Schrumpfungserfahrung geriet dieser bislang kaum thematisierte »besondere« Siedlungstyp ins Blickfeld (ebd.; Hannemann/Kabisch/Weiske 2002). Gleichwohl ist die Bevölkerungszahl nur *ein* Indiz. Die kulturellen Muster einer Kleinstadt zwischen Enge und Vertrautheit sind ebenso vorzufinden wie die für schrumpfende Industriestädte bekannte planerische Herausforderung von Leerstand, wenn *das Kleid zu groß geworden ist* (Kabisch 2002). Ihre historische Stadtwerdung ist zwischen Mittelalter und Industriemoderne angesiedelt und häufig Referenzpunkt der Selbstbeschreibung (vgl. den Beitrag von Wolfgang Nell in diesem Band). Wie wiederholt festgestellt wird, entsprechen die der Kleinstadt zugeschriebenen kulturellen Merkmale – zu idyllisch, zu rückständig, zu provinziell – natürlich nicht den Lebensrealitäten (Beetz 2016). Die für Kleinstädte spezifische Komplexität liest sich verlockend (z.B. hier: Steinführer/Porsche/Sondermann 2021) und harrt doch noch der zu findenden Stellung im Gefüge der Vorreiter eines sozial-ökologischen Wandels.⁵

Im Folgenden begebe ich mich in die Kleinstadt Weißwasser, auf die Strukturwandelbühne, zu den Erfahrungen und Erwartungen und erwarteten Erfahrungen wie erfahrenen Erwartungen einer Kleinstadt im (Struktur-)Wandel.

3. Eine Annäherung: »Glück auf!«

»Glück auf!« höre ich zum ersten Mal auf dem »Forum Lausitz«, einer Veranstaltung des sächsischen Ministerpräsidenten im TELUX-Saal in Weißwasser am 8. März 2018. Der TELUX-Saal (ehemals OSRAM) ist der einstige Kultursaal aus den 1920er-Jahren im ehemaligen VEB Spezialglaswerk »Einheit« in Weißwasser mit früher circa 5.500 Mitarbeitenden. Heute produziert die Telux Glasproducts and Components GmbH Spezialglaskolben und -rohre mit circa 30 Angestellten. Die Produktion nimmt nur noch einen kleinen Teil der großen Industriehallen ein, sodass Platz ist für anderes: Konferenzen, Kneipe, Gärtner, Ausstellungen, Party- und Filmabende. Zum »Forum Lausitz« sind schätzungsweise 400 Vertreter_innen aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft eingeladen – ein großes Wiedersehen von Menschen, die sich normalerweise nicht zur selben Zeit am selben Ort befinden.

An diesem 8. März 2018 bekommen neben dem Ministerpräsidenten Sprecher_innen der Gewerkschaften, Wirtschaftsinitiativen und Unternehmen im

5 Es zeichnet sich aber ab, dass Kleinstädte für Beteiligung, Co-Produktionen, Selbstversorgungsstrukturen durch regionale Landwirtschaften oder kollektive Baugemeinschaften und eine soziokulturelle Szene des Selbermachens besonders attraktiv sind (BBSR 2018).

Energie- und Industriesektor Gelegenheit, in fünfminütigen Kurz-Impulsen ihre Positionen und Perspektiven für den bevorstehenden Wandel und das Ende der Braunkohle vorzustellen. Statt Glückwünsche zum Frauentag in die zu neunzig Prozent mit Herren in Anzügen gefüllten Reihen zu sprechen, wird die Grußformel »Glück auf⁶ in fast allen Beiträgen als Eingangs- und Abschiedsformulierung gewählt. Ich wundere mich, wer hier über wen spricht, wer hier wen grüßt. Tagbaukumpel? Wo sind die denn? Wird hier noch gebaggert? Worüber reden sie hier so leidenschaftlich, fast pathetisch; betroffene Gesichter – staunend sehe ich mich um und höre gespannt zu. Nur zwei Jahre später kann ich dieses Erstaunen kaum mehr nachvollziehen – die Rede über die vergleichsweise kleine Gruppe der Beschäftigten in der Kohle (s.u.) ist dann längst flächendeckend politisch, medial und wissenschaftlich ausgebreitet worden.

Mit den vielen »Glück-auf«-Veranstaltungen in Weißwasser, Cottbus, Schleife, Hoyerswerda oder Görlitz fange ich an zu ahnen, wie bröckelig der Boden für einige Menschen hier war, heute noch zu sein scheint und, folgt man der allgemeinen Aufregung, wie wackelig er wieder werden kann. Ich frage mich: Müssen wir nicht darüber reden, dass die meisten Menschen hier ein Leben führen, das nicht mehr dem industriellen Gleichklang folgt, die schon längst angefangen haben, neue Tätigkeitsfelder zu erproben, die in alternative Beschäftigungsfelder wechseln mussten und bereit waren und sein mussten, mit dem Vorhandenen zu experimentieren, um hier (anders) leben zu können?

4. Anderntags: »Wir sind Wandel!«

»WSW [sprich: We Es We; Anm. d. A.] – Wir sind Wandel«, stellt ein Weißwasseraner Bürger in einer Diskussionsveranstaltung im selben TELUX-Komplex, nur anderer Saal, im Frühjahr 2019⁷ fest und übersetzt das Autokennzeichen der ehemaligen großen Industrie- und wegen massiven Einwohner_innenverlusts heutigen Kleinstadt als Zusammenhang von kontinuierlichem Wandel der Stadtstruktur. Aus dem industrialisierten Heidedorf Weißwasser in der Oberlausitz erwuchs

6 In der Brikettfabrik Knappenrode, einem technischen Industriedenkmal und -museum bei Hoyerswerda, sagt niemand »Glück auf«. Die Museumsleiterin und einige ältere Mitarbeiter erklären: »Nee, ›Glück auf‹ sagen nur die, die aus dem Erzgebirge kommen.« Auch die ehemaligen Presser grüßen: »Guten Tag!« Sie rollen die Augen, wenn sie hören, dass Ministerpräsidenten und Gewerkschaftsfunktionäre eine Grußformel nutzen, die in ihren Augen nicht zur Berufstradition gehört. Mir wird erklärt: »Glück auf!« nur unter Tage. Hier scheiden sich offensichtlich die Geister. Selbst das Begrüßungsritual als traditionelles Gebaren einer Berufsgruppe, die auf dem Abstieg ist, ist umstritten.

7 Feldprotokoll 3. April 2019; Abschlussveranstaltung des Projekts »Kleinstadt gestalten« in der Telux WSW.

Ende des 19. Jahrhunderts durch die Braunkohleförderung und mit dem Anschluss ans Schienennetz Berlin–Görlitz rasch ein urbanes Zentrum der Glasindustrie. Zwischen 1880 und 1935 verzehnfachte sich die Bevölkerung auf 12.000 Einwohner_innen. In den 1950er-Jahren setzte sich das Bevölkerungswachstum durch den Ausbau der Braunkohleindustrie und den Aufbau des Kraftwerks im nahegelegenen Boxberg mit den Tagebauflächen Bärwalde und Nockten fort. Der »De-Industrialisierungsschock« (Rödder 2011) in den 1990er-Jahren traf (auch) Weißwasser hart mit dem Verlust der Industrien sowie der Abwanderung großer Bevölkerungsteile. Man gewinnt den Eindruck, dass er noch nicht überwunden ist und durch den jüngsten Strukturwandel in der verbliebenen Braunkohleindustrie mit dem Kohleausstieg aktualisiert wird. Gleichzeitig ist die Lesart des Autokennzeichens von Weißwasser »WSW – Wir sind Wandel« auch eine Ermunterung, dem angekündigten Abzug der (Groß-)Industrie nicht allzu ängstlich zu begegnen.

Weißwasser liegt zwischen Cottbus und Görlitz im nordöstlichsten Zipfel von Sachsen. In der Nachbarschaft von Hoyerswerda. Im Südwesten grenzt die Stadt an den aktiven Tagebau Nockten, im Norden an die kulturhistorischen Parkanlagen des Rhododendronparks Kromlau mit der berühmten Rakotzbrücke. Im Nordwesten kann man im Naherholungsgebiet Halbendorfer See Wakeboard und Wasserski fahren – dort wurde einst die erste Braunkohle in der Lausitz gefördert. Folgt man dem Straßenverlauf nach Westen, lässt den Tagebau links liegen, ebenso den Truppenübungsplatz, vorbei an dem gefluteten Tagebaurestloch Bärwalder See, wo das Dorf Scheibe 1986/87 abgebrochen wurde,⁸ erreicht man nach 40 Autominuten Hoyerswerda. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln dauert es eine Stunde, um die 29 Kilometer Luftlinie zu überwinden – wenn der Anschluss klappt. Mit oder ohne Auto, jedenfalls braucht es Zeit »rüber nach Hoywoy«. Die nachbarschaftlichen Verbindungen sind längst hinter die Infrastrukturmaßnahmen zurückgefallen. Dementsprechend sind die Reaktionen zur angekündigten ICE-Verbindung Görlitz–Weißwasser–Cottbus–Berlin verhalten.⁹ Zugespitzt lautet die Forderung der Leute: Was sollen wir denn in Berlin? Wir wollen hier eine Perspektive und wir wollen an ihr beteiligt sein. Inwiefern sich hier mehr »Unmut« (Stückrad 2011) als Tatendrang äußert, ist schwer zu entscheiden; oft führt eins zum anderen – aus Unmut kann Tatendrang werden und aus unermüdlichem Aktionismus wird Unmut (s.u.).

8 Ein Dorf *abbrechen* heißt, die Dorfbevölkerung umzusiedeln, ihre Häuser abzureißen und die Kohleförderung im sich ausbreitenden Tagebau zu ermöglichen.

9 Bürger_innenstimmen im Gespräch mit Ministerpräsident Kretschmer am 7.2.2019: »Das Luftsenschloss ICE brauchen wir nicht, wenn die Leute hier nicht mal das Ticket dafür zahlen können.«; »Mir wäre noch wichtig, dass das Personenschiff auf dem Bärwalder See nicht nur Boxberg und Klitten, sondern auch Uhyst anfährt. Ach ja, und die B156 nach Bautzen.«; Feldprotokoll 7.2.2019.

Das Wandelthema lässt sich leichterdings auf die gesamte Lausitz übertragen: Aus der vormals dörflich und kleinstädtisch strukturierten »wenig attraktiven« und »abgelegenen« (Wolle 2020: 10f.) Region erwuchs in den 1950er-Jahren temporeich die »Energiebasis für die großen Aufbaupläne« (ebd.: 8) der jungen DDR heran. Die Wachstumsphase ist begleitet von Hoffnungen wie Befürchtungen, einschneidenden Veränderungen und Anpassungen in der Stadtwerdung und Landschaftsumwälzung. Einerseits bevölkerungspolitische Verdrängung und Devastierung und andererseits Bevölkerungszuwanderung und Ansiedelungsmaßnahmen durch Großwohnsiedlungen. Auch diese Erfahrungen von Arbeitskräftesteuerung und Aufbaueuphorie sind in das kulturelle Repertoire der Region eingeschrieben. Zuletzt nagten Massenabwanderungen und Überalterung sowie das »Zurückfallen« in den Kleinstadtstatus am Selbstwertgefühl.

Trotz aller Wandelerfahrungen in den Kleinstädten und Dörfern der Lausitz ist gegenwärtig ein Gefühl präsent, das in den Interviews mit Bürgermeister_innen als *richtungsloser Kreislaufkaktionismus* hervortritt. Die Verantwortungsträger_innen prägt ein Selbstverständnis, in dem sie ihr Tun durchaus kritisch als Instrumentarium von Ansiedlungspolitiken reflektieren, wie etwa die Ausweisung von Gewerbegebieten. Einige sind nach wie vor überzeugt, hierdurch wirkungsvolle Aktivitäten für regionale Beschäftigung auszulösen, andere zweifeln, ob sie mit den Instrumenten der 1990er-Jahre strukturelle Entwicklungen in Gang bringen, die den regionalen Erfordernissen gerecht werden.¹⁰

5. Aus Erfahrungen werden Erwartungen, wird Zukunft

Der in Görlitz geborene Historiker Reinhart Koselleck hat den Zusammenhang von historischen Erfahrungen und zukünftigen Erwartungen aufgeschlossen. Erwartungsräume (wie Prosperitäts- und Wachstumserwartungen) konstituieren sich aus Erfahrungen, also aus gelebter Vergangenheit und ihren Deutungen in der Gegenwart. Koselleck zufolge ist der Umgang mit der Vergangenheit ein Erkenntnisfeld für konkretes Handeln in der Gegenwart, das zukunftsrelevant ist (vgl. Koselleck 1989). Erfahrung meint hier nicht, die eigene Geschichte als abgeschlossene Einheit zu verstehen. Erfahrung ist »gegenwärtige Vergangenheit« (ebd.: 354), die institutionell, diskursiv und über Generationen handelnd hergestellt wird und die Erwartungen an die Zukunft bestimmt.

¹⁰ Konrad Görtler hat die Interviews mit Bürgermeister_innen aus der Lausitz zwischen November 2019 und April 2020 durchgeführt. Die hier vorgestellte Interpretation liegt in der Verantwortung der Autorin. Eine umfassende Analyse bietet der unbedingt zu empfehlende Artikel von Görtler und Herberg (2021).

Die Disqualifizierung der Erfahrungsräume peripherer und als strukturschwach stigmatisierter Regionen wie der Lausitz ist Ausdruck eines Erwartungs horizonts, der zum Teil im regionalen Erfahrungsraum eingebettet ist, aber auch dort (re-)produziert wird, wo über die Region verhandelt wird, ihre Entwicklungen beurteilt und Steuerungsinstrumente entwickelt werden. Letzteres findet zumeist weit weg von den lokalen und regionalen Geschehnissen statt. Dort werden Erwartungen aufrechterhalten, die den Erfahrungsräumen der Leute zum Großteil widersprechen müssen, wenn unermüdlich das Wirtschaftswachstumshorn geblasen und die Re-Industrialisierungsfahne durch Großansiedlungsprojekte geschwungen wird. Letzteres führt dazu, dass den Erfahrungen der Leute vielleicht noch Gehör geschenkt, aber bestimmt keine Geltung zuteilwird.

Indes haben fünfzig (!) Autor_innen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Regionalentwicklung, Kultur, Wirtschaft, Umwelt und Politik ihrem breiten Problemverständnis – ihren Erfahrungen wie ihren Erwartungen – zur Lage der Lausitz Ausdruck verliehen und im Rahmen von Schreibwerkstätten der Strukturwandelagentur Zukunftswerkstatt Lausitz (ZWL) die »Entwicklungsstrategie Lausitz 2050« (Wirtschaftsregion Lausitz GmbH o.J.) erarbeitet. Mit der Umsetzung der Strukturförderrichtlinie des Bundes dann der Wehmutstropfen: Weder in Brandenburg noch in Sachsen ist die erarbeitete Strategie zur Handlungsgrundlage der Strukturentwicklung im Rahmen des Strukturstärkungsprogramms des Bundes geworden, vielmehr werden je eigene programmatische Ausrichtungen eingespeist (Staatskanzlei Brandenburg 2020; Staatsministerium für Regionalentwicklung 2020).

Die Steuerungsaufgaben gehören zwar zum Alltagsgeschäft in politisch-administrativen Top-down-Bürokratien von Bundes- und Landesebenen hin zu den Kommunen, aber wie der Beteiligungs- und Mitbestimmungsprozess wirksam und belastbar aus den Kommunen und regionalen Interessengruppen in die landespolitischen Ebenen gelingen kann, ist für alle Beteiligten Neuland. Spannung entsteht dann, wenn Beteiligung proaktiv adressiert, zügige Strukturmaßnahmen kommuniziert und Milliardenzusagen kanalisiert werden, ohne dass das Beteiligungsverfahren dazu passt. Die zeitlichen, sachlichen und sozialen Logiken, in denen Infrastruktur- und Technologieprojekte entwickelt und umgesetzt werden (sollen), entsprechen nicht den Zeiträumen, Sachthemen und Akteurskonstellationen, die durch beteiligende Abstimmungsprozesse entstehen (Heer 2021). Partizipation ist im politischen Mehrebenensystem sehr aufwendig und steuerungsstrategisch eher ineffizient (Herberg et al. 2020). Dort, wo zivilgesellschaftliche Beteiligung durch Bundesmittel Unterstützung erhalten kann, wird sie halbherzig oder gar nicht umgesetzt.¹¹

¹¹ Wer in der Lausitz länderübergreifend agieren und Personal finanzieren möchte mit den Strukturwandelgeldern aus der Richtlinie STARK, benötigt die Unterstützung beider Län-

6. Strukturwandel als verordnete Unsicherheit

Streifen wir durch die Ober- und Niederlausitz. Obwohl es kaum noch schwerfällt, von der »Lausitz« zu sprechen, ist mir die regionale Verortung in Ober- oder Niederlausitz vertraut. Die Trennlinie läuft wie verabredet entlang der Landesgrenzen: Die Oberlausitz liegt südlich in Sachsen, die Niederlausitz breitet sich in Südostbrandenburg aus. Das Konstrukt »Lausitz« ist als Landschaft mit dem Ausstieg aus der Kohle als politisch und sozial adressierbare Region geboren und es gibt zahlreiche Organisationen, die seit einiger Zeit zum Thema arbeiten: Wirtschaftsregion Lausitz, Bürgerregion Lausitz, Lausitzer Perspektiven, Zukunftswerkstatt Lausitz, Kreative Lausitz u.v.m. Auch die vielfältige Landschaft der Kleinstädte mit den Mittelstädten Görlitz, Hoyerswerda, Zittau und Spremberg sowie dem Lausitz-Zentrum Cottbus drückt sich in den Vernetzungsgefügen aus und vermittelt die dezentrale Qualität der Region zwischen Forst und Vetschau, Weißwasser und kleinstädtischen Dörfern wie Mittelherwigsdorf.

Neben der sozialen und städtischen Vielheit zeichnet die Lausitz kulturelle und landschaftliche Heterogenität aus: die Heide- und Teichlandschaft aus dem 18. Jahrhundert, das Zittauer Gebirge und die Grubentäler des aktiven Tagebaus aus dem 20. Jahrhundert sowie die Bevölkerungsgruppen der Sorb_innen und Wend_innen, die die kulturelle Vielheit des Dreiländerecks diesseits der Grenze als vitalen Kulturrbaum auszeichnen. Die Erfahrung und das Schicksal der Diaspora wird hier zur virulenten Gegenwart, weil vor allen Dingen sorbische/wendische Dörfer den Tagebauen weichen mussten.

Auch in sozial- und arbeitsmarktstruktureller Hinsicht muss die Lausitz als vielfältiger Sozialraum beschrieben werden: Neben der heterogenen Bildungs-, Beschäftigungs- und Branchenstruktur finden auch die bisweilen problematisierten Alters- und Geschlechterverhältnisse sowie die politischen Orientierungen in erstaunlich differenzierten regionalen Varianten ihren Ausdruck (vgl. Gabler/Kottwitz/Kollmorgen 2016; Lorenz/Träger 2020; Berger et al. 2019; Gabler 2019). Dieser abwechslungsreichen Raum- und Sozialstruktur liegt eine gesellschaftliche Erfahrung zugrunde, die wegen der gebetsmühlenartig wiederholten Behauptung des besonders problematischen Zustands (Deindustrialisierung, Abwanderung, Arbeitslosigkeit, Alterung) im gesellschaftlichen Diskurs marginalisiert und durch den Verlust der Zentralität peripherisiert wurde. Der Verlust strukturrelevanter Industrie, die hohe Abwanderung, das konstante Niveau der Arbeitslosenzahlen

der Brandenburg und Sachsen. Der Antrag der Bürgerregion Lausitz ist auf sächsischer Seite abgelehnt worden; vgl. <https://buergerregion-lausitz.de/wp/2022/03/07/wie-geht-es-weiter-mit-der-buergerregion/> und <https://buergerregion-lausitz.de/wp/2022/05/04/das-land-be-dient-sich-zuerst/>.

sowie ein hohes Durchschnittsalter in den Kommunen kann zwischen Weißwasser und Cottbus, Hoyerswerda und Görlitz kaum mehr als Besonderheit gelten.

Die Frage aber, wie damit in den letzten 30 Jahren umgegangen wurde, eröffnet einen vitalen Erfahrungsraum, der bislang für den aktuell initiierten Strukturwandelprozess in der Kohleindustrie kaum als einträgliche Inspirationsquelle aufgetan wird. Ganz im Gegenteil treibt die diagnostizierte Innovationsschwäche das wirtschaftspolitische Investitionsrad an (Berger et al. 2019). Dabei wären Dezentralität, Heterogenität und Ungleichzeitigkeit als Struktur der Lebenswelten in der Lausitz ein lohnendes Feld, um zahlreiche Themen und Auseinandersetzungen hervorzu bringen und die regionalen Fähigkeiten im Umgang mit dem Strukturwandel als Ressource zu adressieren. Bis jetzt dominiert die Unsicherheit, ob es gelingen kann, die Industrieregion zu reaktivieren; die Anstrengungen, die aus der Region erwachsen sind, eignen sich offensichtlich nicht als Maßstab für zukünftige Entwicklungen.

7. Wie Regionen (klein) gemacht werden

Zurück zum »Forum Lausitz« im TELUX-Saal am 8. März 2018. Alle sind sich einig: Auf keinen Fall möchte man jammernd und klagend die Enttäuschungen aus den Nach-Wende-Jahren wiederkäuen, wenn sich partout (noch) keine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte erzählen lässt.

Cord Panning, Chef des Fürst-Pückler-Parks in Bad Muskau, verknüpft diese Erfahrung in seinem Beitrag auf dem »Forum Lausitz« in Weißwasser mit der Frage nach der regionalen Identität. Die Kohlefrage, so Pannings Vermutung, fördere die verunsicherte Zugehörigkeit seit 1990 zutage, die er als westdeutsche Fremdbe stimmung markiert: »Kaum ist der Russe weg, kommt der Bayer«, zitiert Panning¹² einen Sketch, erntet Lacher aus dem Saal und meint doch, dass die fehlende kulturelle »Selbstvergewisserung« zum Problem geworden sei und Zukunft erschwere. »Der Schmerz über den absehbaren Verlust der regionaltypischen Industrialisierung, welche die kulturelle Identität der Lausitz bisher geformt hat«, drohe zur »Identitätsfalle« zu werden. Panning wirbt dafür, »die Region zu ergründen«, denn es brauche »andere Images und Geschichten oder, wie es auf Neugriechisch heißt, andere Narrative als die infrastrukturell gut aufgestellte Energierregion« (Panning 2018).

Zugespitzt gesagt: Im TELUX-Saal wurden einander widersprechende Forderungen erhoben: einerseits, den Strukturwandel zu nutzen, um sich aus dem Korsett der verordneten Erinnerung als Industrieregion und der Verengung auf die In

¹² Ich zitiere Cord Panning folgend aus seinem Vortragsmanuskript vom 8.3.2018 (Panning 2018).

dustrieidentität zu befreien und in andere Erinnerungsflüsse zu treten, um eine Erzählung der Wandelfähigkeit und kulturelle Vergewisserung nicht außerhalb, sondern innerhalb des regionalen Erfahrungsreichtums zu entschlüsseln und nicht allein aus der Quelle »Industrieregion« zu trinken. Auf der anderen Seite waren die politischen Funktionsträger_innen aber schon unterwegs, um die immer gleichen, gewissermaßen gestrigen wie morgigen Strukturentwicklungsmaßnahmen für die Lausitz zu verhandeln: ICE-Anbindung, Datennetze, Technologiezentren, Behördenansiedlung und Forschungsinstitute.

Die Lausitz wird so zur großen Bühne einer Transformationsgesellschaft, die mit sich selbst im Clinch liegt, weil sie anders sein soll, als sie ist. Was aber zu bestimmen ist, dafür braucht es Spezialist_innen. Schnell entbrennt der Streit darüber, ob *ist*, was war, oder ob *ist*, was sein könnte, aber noch nicht zum Ausdruck fand. Die Ministerpräsidenten schlagen im Wahlkampf immer wieder abwertende Töne an, um die Lausitzer Kollektivkraft aufzuwerten und wissenschaftliche Begutachtungen zu entwerten: »Wir brauchen aber keine Wirtschaftsinstitute aus Halle oder Hinterposemuckel, die uns sagen, dass hier dieses nicht geht und jenes nicht funktionieren wird, sondern wir brauchen wirkliche Ideen.« (Michael Kretschmer, 7.2.2019¹³) Auch gegenüber dem Kohleausstieg wird das Mittel kollektiver Vereinnahmung in Anschlag gebracht: »[...] dass wir hier uns alle einig sind, der Kohle positiv entgegenstehen, oder die meisten« (ebd.). Um dann die Bürger_innen der sächsischen Lausitz (also genauer: der Oberlausitz) einzuschwören: »Aber ich sage Ihnen, das ist unsere Heimat und wir machen das für uns!« (ebd). Der rhetorische Akt, mit dem Kretschmer versucht, Aussagen von Wissenschaftler_innen zu schwächen, indem er sie gleichsam ins Hinterland degradiert (»aus Hinterposemuckel«) und die »Heimat« und »uns« zu den zentralen Akteuren für »wirkliche Ideen« im Strukturwandel macht, entspricht den populistischen Vereinfachungen des Zentrum-Peripherie-Antagonismus, in dem sich die Region selbst bewegt und der durch seine politischen Vertretungen versucht wird umzukehren.

Wie eine Antwort auf die rhetorische Anordnung des Ministerpräsidenten erscheint die Beteiligung einiger Wissenschaftler_innen am Gerangel um die Deutungshoheit in der Lausitz. Der Soziologe Klaus Dörre etwa reiste für Interviews mit Angestellten der LEAG (Lausitzer Energie AG) in die Lausitz und machte sich ein Bild über die Lage vor Ort. Dort nutzt er jene Rhetorik,¹⁴ die in der erarbeiteten Studie *Nach der Kohle* als »dreifache Abwertung« (Bose et al. 2019: 102) – wirtschaftlich, sozial und diskursiv – systematisiert wird: »Wer will denn hier leben?« sei Dörres erste

¹³ Feldprotokoll, Bürgergespräch »DIREKT – Michael Kretschmer im Gespräch in Ihrer Gemeinde«, Weißwasser, 7.2.2019.

¹⁴ Dörres Präsentation im Panel »Re-Figuration« im Rahmen der Konferenz »Great Transformation: Die Zukunft moderner Gesellschaften«, 23.–27.9.2019 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Dörre 2019).

Frage im Kraftwerk Schwarze Pumpe gewesen. Dadurch, so berichtet Dörre, habe er sich des »Lausitz-Bashing« verdächtig gemacht (Dörre 2019). Stigmatisierung ist neben Abwanderung, Abhängigkeit und Abgehängtsein ein zentraler Aspekt von Peripherisierungsprozessen (Kühn/Weck 2013).

Die umgepflügten Landschaften genauso wie die politische Landkarte der Lausitz und die ständige Wiederholung der wirtschaftlichen und sozialen Abgehängtheit verursachen die mitunter verzweifelte Abwehr und ständige Produktion von Zuschreibungen. Dörre abstrahiert: »Regionen existieren nicht, sondern sie werden gemacht.« (Dörre 2019) Akteure wie Organisationen kommunizierten und bestätigten andauernd Zuordnungen: »Was und wer gehört dazu; was ist drinnen, wer ist draußen.« (A.a.O.) Mit seiner Frage, wer hier denn leben wolle, bestätigt Dörre seine These demonstrativ und klärt die Sozialbeziehung zu den Mitarbeiter_innen der Lausitzer Energie AG: Ihr seid drinnen, ich bin draußen. Wer hier Subjekt, wer Objekt ist, soll an dieser Stelle nicht bestimmt werden, der Sprecher ist jedenfalls nicht drinnen.

Die Erzählungen werden zum Kaleidoskop, in dem die Zukunft als außen–innen, früher–heute, als Wir-und-die-anderen-Spektrum unermüdlich Kreise dreht und den Menschen zugerufen wird: Streift es ab, die falschen Zuschreibungen, das Korsett der Industrievergangenheit! Während die Adressierten verharren und erstarren, denn allzu tief sitzt die Erfahrung, dass das, der oder die andere(n) das Tempo angeben: die Fortgezogenen, die ökonomisch Erfolgreicher oder politisch Einflussreicher. Gleichzeitig erwecken die Umstehenden immer wieder den Anschein, dass dramatische Einschnitte und rasante Veränderungen mit hohen sozialen und wirtschaftlichen Kosten bevorstehen. Es wird zwar nicht wie im System- und Strukturbruch der 1990er-Jahre werden, aber es fühlt sich schon so an wie die Wiederholung eines radikalen Zusammenbruchs. Deswegen gilt für alle Verantwortungstragenden das Mantra: Auf jeden Fall einen erneuten Strukturbruch mit Massenarbeitslosigkeit und Massenabwanderung verhindern.

In den Diskussionen und politischen Maßnahmen zum Strukturwandel durch den Kohleausstieg halten die Verantwortungsträger_innen in einer bereits massiv deindustrialisierten Lausitz am Industrieparadigma als Leitbild fest und erhärten die Dörre'sche Zuschreibungsthese durch Abwehr:

»Viele sagen, das postindustrielle Zeitalter ist gekommen: Nein! Wir wollen produzieren und Wohlstand erhalten. Nein, Wohlstand wieder aufbauen. Höhere Löhne. Und Einkommen verbessern. Besser leben. Industrie ist unsere Versicherung!« (Michael Kretschmer, 7.2.2019¹⁵)

15 Feldprotokoll, Bürgergespräch »DIREKT – Michael Kretschmer im Gespräch in Ihrer Gemeinde«, Weißwasser, 7.2.2019.

In Interviews mit Bürgermeister_innen¹⁶ größerer und kleiner Klein- und Mittelstädte in der Lausitz wird ein Bild gezeichnet, das dem aktivierenden Alarmismus der politischen Verantwortungsträger_innen zunächst folgt: Der anstehende Strukturwandel wird als politisches (neoliberales) Aktivierungsprojekt gesehen, zu dem man sich »in Stellung« bringen und für den man »gewappnet« sein muss und »Gewehr bei Fuß steht«, um die angekündigten und erhofften wirtschaftlichen Wirkungen zu erreichen. Baurechtliche Verfahren für Gewerbeansiedlungen werden zum Teil mit knappen Haushaltsmitteln begonnen, obwohl diese Praxis in den vergangenen Jahrzehnten schon einige Kommunen in die Knie gezwungen hat, weil die bzw. der potenzielle Investor_in doch nicht kam. Ebenso werden Instrumente zur Planungsbeschleunigung für Gewerbegebiete und Straßenausbau wie in den 1990er-Jahren gefordert. Auch wenn die »mittlerweile schon zugewuchert sind«, hofft man erneut, mit diesen Mitteln »schnell« handeln zu können, »Ansiedlungsinteressierten entsprechende Gebiete anzubieten« und Verfahren des Umweltschutzes zu umgehen.

Gleichzeitig dominiert die Wahrnehmung, dass es sich um einen sehr fragilen, teilweise intransparenten Prozess handelt, der zwar mit vielen Aussichten geschmückt ist, aber kaum mit belastbaren Erwartungen versehen wird. Das politische Projekt »Strukturwandel« muss für alle Kommunen neben dem normalen Betrieb organisiert werden. Es zeitigt mehr Kosten als zu erwartenden und kalkulierbaren Nutzen. Vor dem Hintergrund der Ankündigung, dass die Mittel aus der Strukturförderphase 2021–2026 schon ausgeschöpft sind, waren die Erwartungen der Bürgermeister_innen realistisch. In diesem Sinne gleicht der Strukturwandelprozess einerseits der Fortsetzung von (bekannten) prekären und unsicheren Planungs- und Finanzierungsfragen auf lokaler Ebene und setzt andererseits die Effektivität strukturierter Intransparenz durch die Exklusivität regionaler Gremien fort. Bemerkenswerterweise stimuliert das dynamische Durcheinander kommunale Organisationsprozesse, Lenkungs- und Steuerungsfragen in »umsetzbaren« und »verlässlichen« Feldern mit geeigneten Partnerschaften, die danach qualifiziert werden, ob sie wiederholenden Charakter aufweisen und Kontinuität stiften und sich in Reichweite befinden, also im Rahmen tatsächlich verfügbarer Ressourcen räumlicher wie finanzieller und personeller Art liegen.

Im Folgenden will ich diese sich wiederholenden und für die regionale Erfahrung essenziellen Auseinandersetzungen mit Brüchen, Verlusten und Neuorientierungen als Quelle für die künstlerische wie emanzipative Distanzierung politisch verordneter Wandelbewältigung rekonstruieren und eine letzte Akteursebene im Deutungsprozess zum Strukturwandel in Weißwasser einführen.

¹⁶ Die Interviews wurden von Konrad Gürtler geführt und systematisch ausgewertet; er identifiziert vier Bruchlinien (»moral rifts«), die das Handlungsfeld Gerechtigkeit und Strukturwandel begleiten (Gürtler/Herberg 2021: 1).

8. Wird eine andere Zukunft möglich geworden sein?

»Das Land, das unsre Augen erwarten, gibt es nicht mehr, es wird verändert nach unserm Bild!« (Braun 1975 [1962/65]: 25)

Das Ringen um Lebensqualität in den (Kohle-)Industriegebieten wurde immer auch von literarischen Texten begleitet, in denen der Verlust von Umwelt als Natur und ihre Aneignung durch Industrialisierung bearbeitet werden. Die Frage der »Reproduktionsfähigkeit« (Lenz 1999: 62) problematisiert den Verlust natürlicher Ressourcen genauso wie den Verlust der kulturgechichtlichen Landschaften durch die in ihr tätigen Menschen (z.B. Sorb_innen/Wend_innen in der Lausitz). Literarische und lyrische Auseinandersetzungen mit der Energieregion – von Volker Braun über Brigitte Reimann bis zu dem wohl berühmtesten Baggerfahrer und Musiker, Gerhard Gundermann, und den jüngst veröffentlichten *Gruben Rand Notizen* des sorbischen Schriftstellers Jurij Koch (Koch 2020) – sind Spiegel und Selbstvergewisserung darüber, was vielleicht nicht immer veröffentlicht werden durfte, aber doch zum Gesagten als Geschriebenes gehört.

So etwa Volker Brauns Theaterstück *Die Kipper* (Braun 1975 [1962/65]), das, in den frühen 1960er-Jahren geschrieben, erst 1972 in Leipzig uraufgeführt werden durfte, im Jahr darauf in Wuppertal seine BRD-Premiere hatte und 1975 in Erstauflage veröffentlicht wurde. Das Stück entfaltet ein sprachlich derbes Drama um den Einzelgänger und Brigadier¹⁷ Paul Bauch und behandelt das Nomadendasein des Wanderarbeiters und die Scham über die Arbeit im Tagebau, die unrentabel und unökologisch ist und die zudem »nüchtern keiner tun will und besoffen keiner tun kann« (ebd: 15f.). Das Theaterstück von Volker Braun spiegelt den Konflikt und die widerstreitenden Positionen auf persönlicher Ebene der Arbeitenden und in der sozialen Gruppe der Brigade gegenüber den politischen und betrieblichen Verantwortungs-träger_innen wider und liest sich gleichzeitig als zeithistorisches Drama der Arenen und Konflikte, die auf den oben beschriebenen Bühnen bis heute stattfinden. Die Ambivalenz des Extraktivismus als Form der Energieproduktion ist hier zwischen Gehorsam und Fortschrittseuphorie, zwischen persönlichen Fluchtmpulsen und gesellschaftlicher Auftragsverantwortung eingeschrieben und findet auch heute noch ihren Ausdruck, aber eben mit anderen Konturierungen.

Die Arbeit im Tagebau ist mit der sozial-ökologischen Wende wieder problematisch geworden. Die Energiebranche in der Lausitz ist nicht mehr unrentabel, sondern ökonomisch betrachtet die einträglichste Branche, wenn auch mit knapp 8.000

17 Ein Brigadier ist der Leiter eines Arbeiterkollektivs im DDR-Betrieb, der zwischen dem Meister als Vertretung der Betriebsleitung und den Arbeiter_innen der Brigade vermittelt (Dowe/Kuba/Wilke 2005).

Angestellten neben der Landwirtschaft die beschäftigungsschwächste Branche (vgl. Berger et al. 2019).

Neben den künstlerischen Verständigungs- und Reflexionspraktiken sind insbesondere die ethnologisch und rekonstruktiv forschenden Sozialwissenschaftler_innen in der Lage, die ambivalenten Tatbestände in den Lausitzer Zeit- und Sozialschichten zum Ausdruck zu bringen (Lorenz 2008; Stückrad 2011; Ringel 2020; Gabler 2021). Deutenden und künstlerisch interpretativen Tätigkeiten geht es weniger darum, auf Lösungen zu hoffen oder zu pochen; es soll vielmehr Vertrauen wiedergewonnen werden, den eigenen Ansprüchen, Maßstäben und Deutungen zu folgen und Schritt für Schritt die Befremdung und Abweichung – den Blick zurück¹⁸ – zu nutzen, um Sicherheit für den Blick nach vorne zu gewinnen. Ihnen gelingt es im besten Falle, die vielen Einzelheiten einzufangen und in einen Interpretationszusammenhang zu betten, sodass sie weniger bruchstückhaft auseinanderfallen. Dann kann eine Zugehörigkeit thematisiert werden, die den Handelnden selbst aus dem Sichtfeld gerutscht zu sein scheint. Wie der Griff zum verstellten Rückspiegel korrigieren oder erweitern solche interpretativen Eingriffe das sichtbare Feld: den Erfahrungen Erwartungssicherheiten abtrotzen und die Fähigkeit (wieder-)entdecken, mit der Offenheit von Zukunft umzugehen.

Folgend werde ich ein künstlerisches Projekt aus Weißwasser vorstellen, das ich begleiten durfte und analysiert habe. Hier verquicke ich die beiden Positionen – künstlerische und sozialwissenschaftliche Reflexion der Strukturwandelbühne – und versuche, die vorangegangenen »Szenen« mit einem finalen Schlussakt abzurunden.

18 In mehreren Interviews wurde Wert darauf gelegt, in den Angaben zum biografischen Werdegang den Umzug aus der Großstadt zurück in die Lausitzer Kleinstadt oder auch den Beginn der selbstständigen Beschäftigung nach der Bergbautätigkeit mit genauem Datum (teilweise mit dem Wochentag) anzugeben.

9. ... oder wird es »wieder nichts geworden sein«?

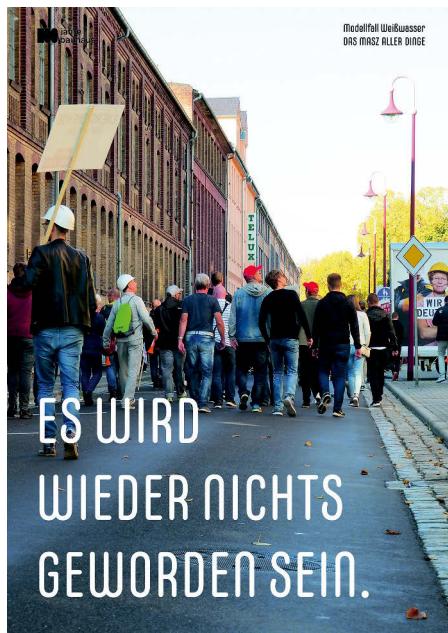


Foto: Hendrik Scheel/Recherchepraxis

Als Kunstschaffende im Strukturwandel der Lausitz Interpretationen formulierten und einen emanzipativen Raum öffneten, zog es mich im Juni 2019 wieder nach Weißwasser. Unter dem Titel *Modellfall Weißwasser – Das Masz aller Dinge ist der Mensch* wurden zum 100-jährigen Bauhaus-Jubiläum Fragen der Gestaltung und Nutzung der Stadt auf leer stehenden bzw. brachliegenden Flächen dramatisiert. Das Künstler_innenkollektiv Recherchepraxis mit ihrem methodischen Instrumentarium – Musik, Schauspiel, Bühnenbild und Textproduktion – entwickelte und erprobte mit Weißwasseraner_innen die Stadt als Modellfall von Transformation. Das Bemerkenswerte: Diese Verhandlungen fanden öffentlich statt und trugen einen erheblichen Teil zum reflexiven Gesellschaftswissen vor Ort bei.¹⁹

¹⁹ Das Theater als Partner und Ort öffentlicher Soziologie war im Forschungsprojekt »ÜberLeben im Umbruch« prominent (vgl. Bude/Medicus/Willisch 2011) und wird in Bude/Dellwing/Blumer 2013 sowie in Bude 2017 reflektiert. Das »große Theater« Weißwasser habe ich auch hier beschrieben: Gabler 2021.

Das Vorgehen: Zwei Schauspieler sind als die Bauhaus-Protagonisten Wilhelm Wagenfeld und Emil Neufert in Weißwasser unterwegs. Ersterer war in den 1930er-Jahren künstlerischer Leiter der Vereinigten Lausitzer Glaswerke und somit höchst relevanter Akteur und Zeuge der Industriegeschichte Weißwassers, an der Ästhetik des Alltags interessiert und Vertreter der organischen Moderne im Bauhaus; Zweiterer: der Architekt des Neufert-Baus, einer mehrgeschossigen Lagerhalle in industrieller Bauweise der klassischen Moderne – Stahlskelett mit Sichtklinkerausmauerung – Baukastenorganisation und Sinnbild der funktionalen Moderne im Bauhaus. Die funktionalistisch bis aufs Kleinste durchdachte Lagerhalle, die heute als typisch störende Industrieruinenkulisse die Gemüter der Einwohnendenschaft von Weißwasser strapaziert und schmerhaft an die einstige industrielle Größe erinnert.

Die Theaterperformance bringt die beiden Bauhaus-Akteure als Rückkehrende an den Schaffensort zurück – nur eben hundert Jahre später, also zu der »Ur-Enkelkinder-Generation«. Die »Enkelkindertauglichkeit«, mit der für nachhaltige und ressourcensible Perspektiven gegenwärtiger Entscheidungskorridore geworben wird, kommt hier retrospektiv zur Anwendung. An vier Vorführungswochenenden durchqueren Neufert und Wagenfeld, nach einem Jahrhundert am Bahnhof an kommend, eine postindustrielle Stadtlandschaft in Gestalt eines Parcours mit verschiedenen Etappen. Sie werden an jedem Wochenende von 300 Besucher_innen begleitet. Wo sie auch hingucken und hinkommen auf dem Weg durch die Stadt, alles ist verwandelt: Auf dem Bahnhofsvorplatz begrüßen Aussiedler_innen, einst als Fremde in die Stadt gekommen und geblieben, die Besucher_innen zum *Modellfall Weißwasser*, im geschlossenen Volkshaus spielt Musik im Garten und der ehemalige Wirt zapft immerfort Bier, als hätte er seine Arbeit nie unterbrochen, und bemerkt lässig: »Nee, die Zeiten sind vorbei.« In der leer stehenden Glasfachschule wird wieder gelehrt, wenn Neufert und Wagenfeld hier vor Publikum symbolisch die Arbeitstheßen des Bauhauses zur funktionalen und organischen Moderne diskutieren: Dienen die Bau- und nach Funktionalität organisierten Infrastrukturen der Disziplinierung des Menschen oder ist der Mensch mit seinen vielseitigen Bedürfnissen Maßstab von Bau- und Lebensweisen? Wie eine Folie legen sie die Fragen über den gegenwärtigen Strukturwandel in der Braunkohle. Orte wie die ehemalige Glasfachschule, die längst keine industrielle Zukunft mehr haben, werden zu Debattenorten, an denen Wagenfeld und Neufert über die beiden Funktionsprinzipien – (1) Normierung von Produktion und Arbeit hin auf einen Zweck versus (2) das Organische, an den fluiden Bedürfnissen der Menschen orientierte Prinzip – aufs Härteste streiten.²⁰ Mit der Aktualität des Strukturwandels werden die »alten Fragen« virulent: Wie leben

²⁰ Im Bauhaus stoßen diese beiden Prinzipien als antagonistische Entwicklungsverständnisse aufeinander (Bruyn et al. 2019).

wir hier und wie wollen wir in Zukunft leben? Was soll der Maßstab unserer Entscheidungen für die Zukunft sein?

Die Kunstschaffenden, Schauspielerinnen, Filmemacher und Musikerinnen des *Modellfalls* recherchieren und intervenieren, um mit den Menschen in und aus Weißwasser singend, tanzend, aufräumend und (auf-)bauend, performativ und diskutierend Interpretationen der Gegenwart öffentlich auszuprobieren. Statt mit »Hilflosigkeit« und »Scham« den Zerfall alter Strukturen, Gebäude und Möglichkeiten ins Zentrum zu stellen gelingt es, den Blick auf die Veränderungsprozesse selbst zu richten und die tätige Aneignung der Menschen in Weißwasser zu fokussieren (vgl. Gabler/Nolte 2019).

Eine der zentralen Interpretationen, die der *Modellfall* erarbeitet hat, ist das »Futur zwei«. Die Frage, welche Erwartungen aufgrund der Erfahrungen an die Zukunft gerichtet werden: Wie es gewesen sein wird, ist der Ausgangspunkt. »Es wird wieder nichts geworden sein« – mit dem Futur zwei entsteht eine Brücke zwischen Vergangenheit und erwarteten Zukünften, die sich in der gegenwärtigen Lausitzer Kleinstadt-Landschaft erheben: Wie wird der anstehende Strukturwandel in den kleinen Städten der Lausitz wahrgenommen? Als grammatischen Konstruktion bringt das Futur zwei eine Erwartung zum Ausdruck, die in der Zukunft beendet sein wird. Zugrunde gelegt wird eine Erfahrung, die sich auf Vergangenes bezieht und zur zukünftigen Erwartung erklärt wird. Kosellecks Erfahrungsraum und Erwartungshorizont (Koselleck 1989) wird hier adaptiert und hätte in der künstlerischen Auseinandersetzung nicht pointierter ausfallen können. Das Wissen, welche Zukunft nichts geworden sein wird, beinhaltet die reflexive Möglichkeit, Verantwortung für die Erwartungen an die Zukunft zu übernehmen – und zwar dort, wo sie täglich erfahren wird. So bildet die durch Deindustrialisierung zur Kleinstadt geschrumpfte Industriestadt den Ausgangs- und Mittelpunkt für die anstehende Transformation. Die künstlerisch angeregte Re-Interpretation der Wandlungs geschichte von Weißwasser zeigt, dass seine Bewohner_innen schon längst Protagonist_innen einer strukturwandlerfahrenden Region sind.

10. Wird es am Ende Geländer gewesen sein?

Was erweist sich als Geländer im Strukturwandel für Kleinstädte wie Weißwasser? Stehen sie paradigmatisch am Anfang dieses politischen Strukturwandels als Evidenz, dass die groß projektierten Wandelkulissen neuer Bau- und Investitionsmaßnahmen dann zum Scheitern verurteilt sein werden, wenn sie über die regionalen Erfahrungsräume hinweggehen? *Es wird wieder nichts geworden sein* projektiert aus den Erfahrungen eines Industriejahrhunderts in der Lausitz die nüchterne Einsicht in eine Zukunft, in der alle Planungs- und Entwurfseuphorien bezweifelt werden. Ein dezentrales, auf das Funktionieren von Nahräumen

orientiertes Verständnis einer strukturgewandelten Region verleiht den Postwachstumserfahrungen Ausdruck und betont die Qualität von Entwicklungen, die sich vom Wachstumsparadigma verabschiedet haben. Hier wird mutige politische Unterstützung benötigt, diesem Paradigmenwechsel als Strukturwandeloption in eine nachhaltige Zukunft zu folgen.²¹

Dafür kann die Kleinstadt als paradigmatischer Stadtyp dienen, und zwar weil sie a) auf Überschaubarkeit, Kommunikation und Dezentralität orientiert ist und b) als regionale Struktur von Kleinstädten und kleinstädtischen Dörfern ein sozial-geografisches Äquivalent zur Metropolenregion sein kann. Zu guter Letzt sollten (c) die Kleinstadtbewohner_innen sich die Gäste ihrer Bühnen selbst aussuchen und die legitimierte Position erlangen, das Programm – wie in der Handlungsstrategie 2050 aufgeschrieben – mitzugestalten.

Theater, Tanz, Musik, Skizzen- und Dok-Film-Festivals sind öffentliche (Klein-)Kunst-Formate, die in den Dörfern und Kleinstädten der Lausitz schon zum (dezentralen) Erfahrungsbestand gehören. Die Lausitz wäre dann als eine agile, auf Vernetzung setzende Struktureinheit zu verstehen. Die Thematisierung zentraler Zukunftsfragen von dezentraler Versorgung, kulturellen Verflechtungsräumen der Vertreibung und Migration hin zu konfliktüberschreitenden sozial-ökologischen Infrastrukturen muss weiter ermutigt und angeregt werden. Wissenschaftliche Erprobungsräume können dann wirkungsvoll gesellschaftliche Raumstruktur auf dem Weg in eine Postwachstumsgesellschaft begleiten und – so die Vision – eine nachhaltige Transformation beschreiben.

Literatur

- Anders, Kenneth (2015): Innen und außen. Über raumgebundene Kommunikationen und ihre Folgen. In: IBA Thüringen (Hg.), IBA Forum Stadtland. Weimar, 1.–2.10.2015, 33–39.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) (2018): Urbane Kleinstädte. Bonn.
- Beetz, Stephan (2016): Die kleine Stadt in der großen Moderne – small, slow oder smart? In: Stefan Busse/Kornelia Beer (Hg.), Modernes Leben – Leben in der Moderne. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 49–63.
- Berger, Wolfram/Lademann, Sascha/Schnellenbach, Jan/Weidner, Silke/Zundel, Stefan (2019): Standortpotenziale Lausitz. Studie im Auftrag der Zukunftswerkstatt Lausitz. Cottbus.

²¹ Vgl. auch das Positionspapier der Kommunalen Gleichstellungsbeauftragten der Lausitz 2021.

- Blumer, Herbert (1981): Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag (WV-Studium 54/55), 80–146.
- Bose, Sophie/Dörre, Klaus/Köster, Jakob/Lütten, John/Dörre, Nelson/Szauer, Armin (FSU Jena) (2019): Braunkohleausstieg im Lausitzer Revier. Sichtweisen von Beschäftigten. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.), *Nach der Kohle. Alternativen für einen Strukturwandel in der Lausitz*, 89–112. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Studien/Studien_4-19_Nach_der_Kohle.pdf (letzter Zugriff am 11.6.2022).
- Braun, Volker (1975 [1962/65]): *Die Kipper. Schauspiel*. Berlin: Henschelverlag.
- Bruyn, Gerd de/Betz, Oliver/Drack, Manfred/Limpinsel, Mirco/Nebelsick, James H. (2019): Funktionalistische, organische und bionische Architektur. In: Jan Knippers/Ulrich Schmid/Thomas Speck (Hg.), *Bionisch bauen. Von der Natur lernen*. Berlin: De Gruyter, 172–179.
- Bude, Heinz (2017): Das Theater als Ort öffentlicher Soziologie. In: Brigitte Aulenbacher/Michael Burawoy/Klaus Dörre/Johanna Sittel (Hg.), *Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag, 370–375.
- Bude, Heinz/Dellwing, Michael/Blumer, Herbert (Hg.) (2013): *Symbolischer Interaktionismus. Aufsätze zu einer Wissenschaft der Interpretation*. Berlin: Suhrkamp (Taschenbuch Wissenschaft 2069).
- Bude, Heinz/Medicus, Thomas/Willisch, Andreas (Hg.) (2011): *ÜberLeben im Umbruch. Am Beispiel Wittenberge: Ansichten einer fragmentierten Gesellschaft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Dörre, Klaus (2019): Sozial-ökologische Transformationskonflikte in der Lausitz. Die Re-Figuration der Räume. Transformation, Konflikt und die Zukunft moderner Gesellschaften. Forum: Felder der Transformation. Kolleg Postwachstumsgesellschaften/DGS/Friedrich-Schiller-Universität Jena, 25.9.2019.
- Dowe, Dieter/Kuba, Karlheinz/Wilke, Manfred (Hg.) (2005): FDGB-Lexikon. Funktion, Struktur, Kader und Entwicklung einer Massenorganisation der SED (1945–1990). Berlin: Forschungsverbund SED-Staat (Arbeitspapiere 36). http://library.fes.de/FDGB-Lexikon/rahmen/lexikon_frame.html (letzter Zugriff am 18.8.2022).
- Forschungsverbund »Blockierter Wandel?« (Hg.) (2007): *Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung*. München: oekom verlag. <https://www.oekom.de/buch/blockierter-wandel-9783865810380> (letzter Zugriff am 26.11.2021).
- Förtner, Maximilian/Belina, Bernd/Naumann, Matthias (2019): Stadt, Land, AfD. Zur Produktion des Urbanen und des Ruralen im Prozess der Urbanisierung. In: sub\urban. zeitschrift für kritische stadtforschung 7/1–2, 23–44.

- Gabler, Julia (2021): Transformativ forschen – transformativ handeln: Gesellschaftliche Erneuerung in der Peripherie. In: Jeremias Herberg, Johannes Staemmler/ Patrizia Nanz (Hg.), Wissenschaft im Strukturwandel. Die paradoxe Praxis engagierter Transformationsforschung. München: oekom verlag, 267–292.
- Gabler, Julia/Kottwitz, Anita/Kollmorgen, Raj (2016): Wer kommt? Wer geht? Wer bleibt? Eine Studie zur Verbesserung der Verbleibchancen qualifizierter Frauen im Landkreis Görlitz. Hg. v. Landratsamt Görlitz. https://media.lk-goerlitz.active-city.net/downloads/planung/Wer_kommt_wer_bleibt_wer_geht.pdf (letzter Zugriff am 6.7.2021).
- Gabler, Julia/Nolte, Stefan (2019): Strukturwandel könnte nicht sexier sein. Ein Interview mit Dr. Julia Gabler über die radikalen Veränderungen in der Lausitz, die Bedeutung von lokalen Aneignungsprozessen und die Chancen transformativen Theatermachens. www.modellfall-weisswasser.de/transformation/strukturwandel-koennte-nicht-sexier-sein.html (letzter Zugriff am 13.1.2022).
- Gürtler, Konrad/Herberg, Jeremias (2021): Moral rifts in the coal phase-out – how mayors shape distributive and recognition-based dimensions of a just transition in Lusatia. In: Journal of Environmental Policy & Planning, 1–16.
- Hannemann, Christine (2005): Klein- und Landstädte. In: Stephan Beetz/Kai Brauer/Claudia Neu (Hg.), Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 105–113.
- Hannemann, Christine/Kabisch, Sigrun/Weiske, Christine (Hg.) (2002): Neue Länder – neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. Berlin: Schelzky & Jeep.
- Heer, Sebastian (2021): Strukturwandel im Werkstattmodus. Analysen zum Arbeitsverfahren der brandenburgischen Werkstätten der Wirtschaftsregion Lausitz. IZS Policy Briefs 7. Dresden.
- Herberg, Jeremias/Kamlage, Jan-Hendrik/Gabler, Julia/Goerke, Ute/Gürtler, Konrad/Haas, Tobias et al. (2020): Partizipative Governance und nachhaltiger Strukturwandel. Zwischenstand und Handlungsmöglichkeiten in der Lausitz und im Rheinischen Revier. Potsdam: IASS.
- Kabisch, Sigrun (2002): Wenn das Kleid der Stadt nicht mehr passt – Strategien im Umgang mit dem Wohnungsleerstand in ostdeutschen Städten. In: Christine Hannemann/Sigrun Kabisch/Christine Weiske (Hg.), Neue Länder – neue Sitten? Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands. Berlin: Schelzky & Jeep, 29–53.
- Kil, Wolfgang (2004): Luxus der Leere. Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt: eine Streitschrift. Wuppertal: Müller + Busmann. <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-6327> (letzter Zugriff am 18.8.2022).
- Koch, Jurij (2020): Gruben Rand Notizen. Ein Tagebuch. Bautzen: Domowina-Verlag.

- Kommunale Gleichstellungsbeauftragte der Lausitz (2021): F wie Kraft: Positionspapier der Kommunalen Gleichstellungsbeauftragten der Lausitz. <https://www.fwiekraft.de/images/Projekt/20210607Positionspapier.pdf> (letzter Zugriff am 3.6.2022).
- Koselleck, Reinhart (1989): Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (Taschenbuch Wissenschaft 757).
- Kröhner, Steffen/Klingholz, Reiner (2007): Not am Mann. Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht? Lebenslagen junger Erwachsener in wirtschaftlichen Abstiegsregionen der neuen Bundesländer. Berlin: Institut für Bevölkerung und Entwicklung.
- Kühn, Manfred/Weck, Sabine (2013): Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien. In: Heike Liebmann/Mathias Bernt (Hg.), Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen. Wiesbaden: Springer VS, 24–46. https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-531-19130-0_2.pdf (letzter Zugriff am 11.6.2022).
- Kummel, Olivia (2020): Zwischen Mitgestalten und Alltagsdruck: Herausforderungen zivilgesellschaftlich Engagierter zur (Wieder)belebung einer Kleinstadt in Ostdeutschland. In: Raumforschung und Raumordnung 78/4, 361–376.
- Kummel, Olivia (2022): Wie junge Frauen ihre Kleinstadt mitgestalten – die Vielschichtigkeit von freiwilligem Engagement. In: Jan Abt/Lutke Blecken/Stephanie Bock/Julia Diringer/Katrin Fahrenkrug (Hg.), Von Beteiligung zur Koproduktion. Wege der Zusammenarbeit von Kommune und Bürgerschaft für eine zukunftsfähige kommunale Entwicklung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 223–248.
- Lenz, Gerhard (1999): Verlusterfahrung Landschaft. Über die Herstellung von Raum und Umwelt im mitteldeutschen Industriegebiet seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Liebmann, Heike/Bernt, Matthias (Hg.) (2013): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen. Wiesbaden: Springer VS. https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/978-3-531-19130-0_2.pdf (letzter Zugriff am 11.6.2022).
- Links, Christoph/Volke, Kristina (Hg.) (2009): Zukunft erfinden. Kreative Projekte in Ostdeutschland. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Lorenz, Astrid/Träger, Hendrik (2020): Die Landtagswahlen 2019 in der Lausitz. Ausdruck eines neuen Zentrum-Peripherie-Konflikts? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 6–7, 23–31.
- Lorenz, Robert (2008): »Wir bleiben in Klitten«. Zur Gegenwart in einem ostdeutschen Dorf. Berlin/Münster: LIT-Verlag.
- Maschke, Lisa/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (2020a): Konzepte. Ansätze einer kritischen Landforschung. In: Lisa Maschke, Michael Mießner/Matthias

- Naumann (Hg.), Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Bielefeld: transcript Verlag, 23–42.
- Maschke, Lisa/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (Hg.) (2020b): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Bielefeld: transcript Verlag.
- Oswalt, Philipp (Hg.) (2004): Schrumpfende Städte. Band 1: Internationale Untersuchung. Ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz Verlag.
- Oswalt, Philipp (Hg.) (2005): Schrumpfende Städte. Band 2: Handlungskonzepte. Ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz Verlag.
- Panning, Cord (2018): Kulturelle Identität der Lausitz. Vortrag beim »Forum Lausitz« in Weißwasser am 8.3.2018. unveröff. Manuskript.
- Retkowski, Alexandra (2021): Die Lausitz als Modellregion einer nachhaltigen Transformation. In: Soziale Passagen 13, 7–29.
- Ringel, Felix (2016): Neue Gegenwärtigkeiten in Hoyerswerda: Zur Anthropologie und Zukunft Ostdeutschlands. In: Sandra Matthäus/Daniel Kubiak (Hg.), Der Osten. Neue sozialwissenschaftliche Perspektiven auf einen komplexen Gegenstand jenseits von Verurteilung und Verklärung. Wiesbaden: Springer VS, 141–167.
- Ringel, Felix (2020): Back to the postindustrial future. An ethnography of Germany's fastest-shrinking city. New York: Berghahn Books (EASA series, 33).
- Rödder, Andreas (2011): Geschichte der deutschen Wiedervereinigung. München: C. H. Beck.
- Staatskanzlei Brandenburg (2020): Das Lausitzprogramm 2038. Prozesspapier zum Aufbau von Entscheidungs- und Begleitstrukturen im Transformationsprozess.
- Staatsministerium für Regionalentwicklung (2020): Handlungsprogramm zur Umsetzung des Strukturstärkungsgesetzes Kohleregionen des Bundes in den sächsischen Braunkohlerevieren.
- Steinführer, Annett/Porsche, Lars/Sondermann, Martin (Hg.) (2021): Kompendium Kleinstadtforschung. Forschungsberichte der ARL 16. Hannover.
- Stückrad, Juliane (2011): »Ich schimpfe nicht, ich sage nur die Wahrheit«. Eine Ethnographie des Unmuts am Beispiel der Bewohner des Elbe-Elster-Kreises/Brandenburg. Kiel: Ludwig.
- Wirtschaftsregion Lausitz GmbH (o.J.): Entwicklungsstrategie Lausitz 2050. Cottbus.
- Wolle, Stefan (2020): Energie für die Zukunft. Das Kombinat »Schwarze Pumpe« und die sozialistische Wohnstadt Hoyerswerda. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 70/6–7, 8–14. <https://www.bpb.de/apuz/304326/schwarze-pumpe-und-die-sozialistische-wohnstadt-hoyerswerda> (letzter Zugriff am 13.1.2022).